Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mr — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mr 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 258. Sonntag, den 3. November. 1878.

Der Orient.

Die Ereignisse im Orient fangen an, ihre Rückwirkung auch auf die westeuropäischen Verhältnisse wieder stärker zu äußern. Der in Ost-Rumelien und Macedonien ausgebrochene Aufstand hat bereits große Dimensionen angenommen und droht zu einem Vernichtungskampf der sich feindlich gegenüberstehenden Völkerracen auszuarten. In demselben tritt jedoch nur ein kleiner Theil der allgemeinen Wirren hervor, welche der berliner Vertrag theils ungelöst gelassen, theils neu geschaffen hat. Keine der beiden im Vordergrunde kämpfenden Partheien konnte sich mit den Bestimmungen desselben zufrieden erklären. Die Türken glaubten zu viel verloren, die Russen zu wenig gewonnen zu haben. Wenn sie schließlich sich dem Willen der Majorität der europäischen Mächte fügten, so geschah es deshalb, weil beide das Bedürfniß nach Frieden hatten, gleichzeitig aber von dem Eintritt neuer Zwischenfälle eine Befriedigung ihrer Wünsche erhofften. Sowohl die Pforte wie die russische Regierung haben daher auch den berliner Vertrag nicht mit jener Loyalität auszuführen getrachtet, durch welche die vielen noch vorhandenen Schwierigkeiten einzig hätten beseitigt werden können.

Wir haben vor wenig Tagen auf das Verhalten der Pforte hingewiesen und daraus das Maß der Schuld hergeleitet, für welches sie bei den jetzt eingetretenen Unruhen verantwortlich bleibt. Hätten die türkischen Staatsmänner die Lage der Pforte richtig erkannt und sowohl die Ansprüche Oesterreichs und Griechenlands als auch die von Montenegro und Serbien in dem von dem berliner Congreß befürworteten Sinne erfüllt, Rußland würde mit seiner Politik isolirt geblieben und eben so zu einer loyalen Anerkennung seiner internationalen Verpflichtungen gezwungen gewesen sein. Indem sich aber die Pforte über die einzelnen Bestimmungen des berliner Vertrages hinwegsetzte, gab sie auch der russischen Regierung den erwünschten Vorwand, immer mehr zu den Forderungen des Vertrages von San Stefano zurückzukehren. Rußland hielt in der Zurückziehung seiner Truppen ein. Es verlangte, daß zunächst der berliner Vertrag in allen seinen Punkten sowohl von der Pforte wie von den anderen Mächten erst sollte durchgeführt sein. Dann forderte es den Abschluß eines Separatfriedens mit der Pforte, in welchem vorzüglich die Frage der Kriegskostenentschädigung geregelt sein sollte, und endlich wurde der Abzug der Truppen wieder von der vollen Durchführung dieses letzten Vertrages abhängig gemacht. Diese ganzen Verhandlungen deuteten darauf hin, daß Rußland überhaupt darauf ausging, seine Truppen so lange als möglich in Ost-Rumelien zu belassen, um auch dort ein fait accompli herzustellen, gegen welches dann die Mächte keinen Einspruch erheben möchten.

Bei der Durchführung einer solchen Politik mußte es natürlich Rußland daran liegen, die Verlegenheiten der türkischen Regierung nach Möglichkeit zu vermehren. Ob die Beschuldigung, der Widerstand gegen die österreichische Occupation sei auch von russischer Seite unterstützt worden, auf Wahrheit beruht, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls konnte das Scheitern der österreichisch-türkischen Convention für Rußland nur willkommen sein.

Bei dem großen Interesse, welches die einzelnen Staaten Europas im Orient haben oder zu haben glauben, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die dortigen Vorgänge sofort ihre Rückwirkung auf das westliche Europa äußern. In erster Linie zeigt sich England im höchsten Grade mißtrauisch. Das Auftreten der Russen in Afghanistan hat die feindliche Stimmung gegen Rußland sowohl bei der englischen Regierung wie bei dem englischen Volke vermehrt und England bereitet sich ganz darauf vor, seine Interessen in Indien am Bosporus zu vertheidigen Als erste Maßregel ist beschlossen worden, die englische Flotte wieder nach den Prinzeninseln zurückkehren, also wieder die militärische Situation eintreten zu lassen, welche bei Abschluß des Friedens von San Stefano bestand. Wir dürfen erwarten, daß bald weitere militärische Maßregeln von Seiten Englands erfolgen werden. Daß die englische Regierung für sich allein einen Kampf mit Rußland scheut, haben die letzten Ereignisse zur Genüge gezeigt. Es handelt sich daher für England darum, Bundesstaaten gegen Rußland zu werben. In erster Reihe richten sich dabei die Blicke der englischen Staatsmänner auf Oesterreich, das jetzt, nach der Besetzung von Bosnien, dort noch mehr Interessen zu vertreten hat als früher. Graf Andrassy hat während der ganzen orientalischen Crisis dem Vorgehen Rußlands allerdings keinen materiellen Widerstand entgegengesetzt, dasselbe aber auch in keiner Weise begünstigt. Im Gegentheil war es Graf Andrassy grade, welcher einer Ausdehnung des neuen Fürstenthums Bulgariens über den Balkan hinaus unbedingt widersprach und in derselben einen casus belli für Oesterreich erblickte. Es dürfte also für die englische Regierung nicht so schwierig sein, auch jetzt Oesterreich zu ihrer Ansicht herüberzuziehen und zu einer Coalition gegen Rußland zu bestimmen. Weiter suchen die englischen Staatsmänner sich die Bundesgenossenschaft von Frankreich zu sichern. Bisher hatten die Franzosen immer noch die Hoffnung auf eine russische Bundesgenossenschaft gehegt, um den Kampf gegen Deutschland aufnehmen zu können. Die Hoffnung hat sich, Dank der klugen Zurückhaltung der deutschen Politik als trügerisch erwiesen. Frankreich scheint aber der passiven Zuschauerrolle müde zu sein, zu welcher es in seiner Isolirtheit bisher verdammt war, und sucht auch jetzt seinen Antheil im Orient wieder wirksam zu vertreten. Die Neuordnung der Dinge in Aegypten hat Gelegenheit zu einer Annäherung zwischen Frankreich und England geboten, und das letztere scheint auch für die Regelung der anderen Fragen im Orient die Coalition der Westmächte wieder inauguriren zu wollen. Die leitenden englischen Blätter befürworten eine solche lebhaft und hoffen, daß ihre Bildung schon genügen würde, um Rußland von seinen Plänen zurückzuhalten und den Frieden Europas weiter zu sichern. Von der Mitwirkung Italiens ist nicht weiter die Rede, da man seiner nicht besonders zu bedürfen scheint Noch scheinen die Pläne für eine solche Coalition nicht reif genug, um sofort in Verwirklichung zu treten Deutschland hat es bisher verstanden, mit allen Mächten gleichmäßig Frieden und Freundschaft zu unterhalten und Europa vor den Schrecken eines allgemeinen Krieges zu bewahren. Hoffen wir, daß es dem leitenden deutschen Staatsmann auch weiter gelingen werde, durch ein interesseloses Vorgehen bei allen betheiligten Mächten dahin zu wirken, daß der Weltfrieden gewahrt bleibe.

Tagesübersicht.

Thorn, den 1. November.

Ein kurzes Leben nur ist der jüngsten in Berlin herausgegebenen Zeitung beschieden gewesen. Um 4 Uhr Morgens verließen die Probenummern der in der „Allgemeinen deutschen Associations-Buchdruckerei“ gedruckten **„Berliner Nachrichten“** die Presse und um 5 Uhr Morgens waren die letzten Nummern derselben bereits confiscirt. Es scheinen für die Beschlagnahme umfassende Vorbereitungen getroffen gewesen zu sein, da nicht nur die Spediteure, sondern auch die Zeitungsträger und Zeitungsfrauen sich einer sehr eingehenden Untersuchung unterwerfen mußten. Jede einzelne Notiz und jeder einzelne Artikel der „Berliner Nachrichten“ an sich scheinen harmlos genug und es wird darin unseres Erachtens mit Geschick vermieden, gegen das Socialistengesetz zu verstoßen Es wäre in der That schwer, einen Grund für das Verbot — denn darauf läuft die erste Confiscation sicherlich hinaus — zu finden, wenn nicht in manchen Notizen kleine, kaum merkliche Nadelstiche gegen Beamte vom Exekutor bis zum Polizeipräsidenten enthalten wären, die in ihrer Gesammtheit dem Polizeipräsidenten vielleicht Anlaß gegeben haben, das Blatt als eine Fortsetzung der verbotenen „Berliner Freien Presse“ zu betrachten. Dazu kommt, daß mit einer kaum verständlichen Ungeschicklichkeit als verantwortlicher Redacteur J. Auer, als Verleger A. Baumann genannt sind, bekanntlich zwei socialdemokratische Agitatoren. Vermuthlich hat die Summe dieser Erwägungen zu dem Verbote geführt, gegen welches bei der gestern zusammengetretenen Beschwerdecommission, wie wir hören, Beschwerde eingelegt worden wird. Ueberhaupt wird sich die Commission über Arbeitslosigkeit nicht zu beklagen haben. Soweit ersichtlich, hat jeder der geschlossenen Vereine und jedes der unterdrückten Blätter Klage erhoben, und wenigstens einige der Einsprachen scheinen nicht aller und jeder Begründung zu entbehren. So z. B. behaupten mehrere der verbotenen Gesangvereine, daß sie sich durchaus von Politik ferngehalten und für die Aufnahme ihrer Mitglieder keineswegs ein socialdemokratisches Glaubensbekenntniß verlangt hätten. Der eine und andere Verein will sogar seinen Ursprung auf eine Zeit zurückführen, wo von deutschen Socialdemokraten noch nicht die Rede war. In ähnlicher Weise führt auch der in Braunschweig geschlossene „demokratische Wahlverein“ für sich an, daß unter seinen Mitgliedern alle Schattirungen der freisinnigen Parthei vertreten seien,

Zur **Ausführung des Gesetzes** vom 21. October 1878 liegen ferner folgende Verfügungen vor. Von der Kgl. Regierung zu Wiesbaden ist die in Frankfurt erscheinende Wochenschrift „die Hoffnung“, von der Polizeibehörde in Hamburg das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, von der Kgl. Regierung zu Köln zwei nicht periodische Druckschriften verboten worden. Von der Kgl. Landdrostei zu Hannover ist der „socialdemokratische Wahlverein“ von der Kgl. Regierung zu Schleswig das „Arbeiter Wahlcomité“ zu Ottensen; von der Kgl. Regierung zu Wiesbaden die „socialdemokratischen Wahlvereine“ zu Frankfurt a. M. und Wiesbaden; von dem Großherz. Kreisamt zu Giessen der „Allgemeine deutsche Schneiderverein“, der „socialdemokratische Arbeiterverein“, die „Gewerkschaft der Holzarbeiter“, die „Metallarbeiter Gewerksgenossenschaft“ und der „Zweigverein der Schuhmachergenossenschaft“ sämmtlich zu Giessen verboten worden.

Die durch das Gesetz vom 21. October d. J. eingesetzte **Reichs-Beschwerde-Commission** hielt gestern unter dem Vorsitze des Ministers des Innern ihre erste Sitzung, in welcher die Geschäftsordnung nach dem Vorbilde ähnlicher Spruchbehörden festgestellt wurde. Der Bundesrath wird dieselbe heute gutheißen, und damit kann die Thätigkeit der Commission beginnen. Die das Verbot aussprechenden Behörden haben die bei ihnen eingegangenen Beschwerden der Commission zuzustellen, mit welcher daher ein directer Verkehr des Publikums nicht stattfindet.

Der bei dem Nobiling'schen Mordversuche verunglückte **Polizeikutscher Richter** ist ziemlich wieder hergestellt. Er sieht ganz munter aus und geht, wenn er sich auch noch eines Stockes als Stütze bedienen muß, rüstig. Richter hat eine Stellung als Portier erhalten.

Der **Handelstag**, dessen Berathungen gestern zu Ende gediehen sind, hat im Großen und Ganzen einen höchst unerquicklichen Character an sich getragen. Sehr treffend bemerkte der Vorsitzende Herr Commerzienrath Delbrück in seiner Schlußrede, daß, wenn dieser Handelstag nicht so gut abgelaufen sei, die Schuld daran gewisse Beschlüsse tragen, welche nicht geeignet seien, das Ansehen des Handelstages zu erhöhen. Die Verhandlungen haben bewiesen, daß im Handelstage zwei geschlossene Gruppen, die Freihändler und Schutzzöllner, einander schroff gegenüberstehen, und so hat man die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen müssen, daß der Handelstag in seiner heutigen Organisation kaum noch aufrecht zu erhalten ist. Die Schutzzöllner haben ihren volkswirthschaftlichen Senat durchgesetzt, und doch ist ihr Sieg nur ein scheinbarer. Denn fast alle großen Handelskammern, unter ihnen Berlin, Breslau, Leipzig, Dresden, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Stettin, München ꝛc. haben sich gegen die Errichtung dieses Senates erklärt, und so wird die Reichsregierung bei dem ihr durch den Ausschuß des Handelstages erstatteten Berichte die Stimmen zu wägen und nicht zu zählen haben. Es war nur folgerichtig, daß der Handelstag nach der Annahme des Antrages auf Einsetzung eines volkswirthschaftlichen Senates bis auf Weiteres von einer Reorganisation der Statuten und der Reform des Handelstages Abstand nahm. Denn in demselben Augenblicke, in welchem die Reichsregierung sich zur Ausführung des Beschlusses auf Einsetzung des Senats versteht, wird auch die Institution des Handelstages eine überflüssige geworden sein. Gestern hätte nicht viel gefehlt, und es wäre bereits bei der heftigen Befehdung zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern aus Anlaß der Wahl der Mitglieder in dem bleibenden Ausschuß zu einer Sprengung gekommen. Es gingen zu Anfang der Sitzung verschiedene Listen herum, auf jeder Seite wollte man die Mehrheit erlangen, und konnte doch zu keiner Einigung kommen. Erst der kräftigen Intervention des Vorsitzenden gelang es, in einer vertraulichen Besprechung zwischen drei Freihändlern und drei Schutzzöllnern eine Einigung über die zu wählenden Mitglieder zu erzielen. Nach der gestrigen Wahl werden demnach dem Ausschuß angehören acht Schutzzöllner und acht Freihändler; ferner der Vorsitzende Delbrück und als technisches Mitglied Professor Soetbeer aus Göttingen, zehn Handelskammern haben ferner je ein Mitglied in den Ausschuß zu delegiren Von diesen Handelskammern haben vier eine schutzzöllnerisch und vier eine freihändlerisch gesinnte Majorität, während zwei eine Mittelstellung einnehmen. Die Schutzzöllner versprechen sich nach der heutigen Wahl die Majorität im Ausschusse, was von den Freihändlern bestritten wird. Trotz des aufrichtigen Wunsches der Mehrheit, im Handelstage zu verbleiben, wird doch bei den immer mehr überhandnehmenden Kämpfen zwischen den Schutzzöllnern und Freihändlern nichts weiter übrig bleiben, als das beide Partheien sich in Einzelvertretungen auflösen, in welchem sie vielleicht Ersprießlicheres zu leisten im Stande sein werden, als dies der Handelstag in seiner heutigen Zusammensetzung vermag.

Die ultramontane „Défense“ erhält von einem ihrer Freunde die Andeutung, die deutschen und französischen Liberalen hätten sich allzu sehr beeilt, die Verhandlungen zwischen **Rom und Berlin** für abgebrochen zu erklären. Der deutsche Reichskanzler scheine nicht abgeneigt, mit dem Vatikan über die Köpfe der Centrumspartei hinweg eine Verständigung zu suchen, und man werde bald von neuen Unterhandlungen hören; denn der heilige Stuhl sei geduldig und der Herr von Bismarck sei klug. „Flehen wir zu Gott,“ sagt der Gewährsmann der „Défense“ „daß die Rettung der Kirche in Deutschland durch die Weisheit des großen Leo XIII. endlich und baldigst erwirkt werde. Das politische Interesse des Herrn von Bismarck trifft mehr als je mit dem religiösen Interesse der deutschen Geistlichkeit zusammen. Wir bewahren volles Vertrauen in die Zukunft.“

In Frankreich sollte nach den ursprünglichen Dispositionen heute die Schließung der **Weltausstellung** stattfinden. Die französische Regierung hat es aber für angemessen erachtet, stillschweigend eine Verlängerung der Ausstellung bis zum 10. d. Mts. eintreten zu lassen.

Das „Journal officiel“ enthält nicht die von einigen Blättern angekündigte Note bezüglich der Verlängerung der Ausstellung. Diese Verlängerung soll demnach anscheinend stillschweigend erfolgen. Dagegen erhielten die Aussteller Kenntniß von den mitgetheilten Vorschriften betreffs der Fortschaffung der ausgestellten Gegenstände vor dem 10. November. Namentlich die Kunstausstellung, sowohl die französische als auch diejenige der andern Länder, wird voraussichtlich bereits morgen zahlreiche Lücken aufweisen. Der deutsche Salon wird jedoch bis zum Schlusse der Weltausstellung unverändert bleiben.

Ein Telegramm aus **Paris** meldet den gestern Abend plötzlich erfolgten Tod des sechsundsiebenzigjährigen Garnier-Pagès, Mitgliedes der provisorischen Regierung vom Jahre 1848, sowie der Regierung der nationalen Vertheidigung vom Jahre 1870. Der Verstorbene gehörte seinen Familientraditionen nach der republikanischen Parthei an, der er zeitlebens unter der Juli-Monarchie wie unter dem Kaiserreich treu ergeben blieb. Ohne besonders hervorragend geistige Begabung, wirkte er doch durch die Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung und durch die Erinnerung an seinen allerdings viel bedeutenderen Bruder, welcher in den dreißiger Jahren in Frankreich eine hervorragende Rolle gespielt. Garnier Pagès gehörte zu den Republikanern jenes Schlages, welche die Erreichung eines ewigen Friedens und einer allgemeinen Völkerver-

brüderung für möglich halten. In diesem Sinne war er namentlich in den letzten Jahren des Kaiserreichs thätig und man erinnert sich noch der Reise, die er im Frühjahr 1870 nach Berlin unternahm, um auch hier im Sinne der Friedensliga zu wirken. Er hätte freilich in Frankreich damit anfangen sollen. Seine hochgewachsene Gestalt, die in den Nacken lang herabwallenden graumelirten Haare und seine auf den Pariser Boulevards legendenhaft gewordenen Vatermörder machten seine Gestalt zu einer der typisch gewordenen der französischen Hauptstadt.

Nach einer Meldung der „Pester Corresp.“ wird in der heutigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses der Deputirte Aladar Molnar einbringen, in welchem die Vorlegung des **Berliner Vertrages** gefordert wird. Die vereinigte Oppsition hält dies für nothwendig, weil der Ministerpräsident Tisza die hierauf bezüglichen Fragen Szilagyi's und Apponyi's unbeantwortet ließ.

Vom **bulgarisch-macedonischen Aufstande** meldet „W. T. B.“ über Konstantinopel vom 31.: In dem Distrikte von Bitolia ist es zu einem leichten Zusammenstoße zwischen bulgarischen und türkischen Truppen gekommen. — Neue Abtheilungen Aufständischer seien in Macedonien eingedrungen — Weiter heißt es, die Pforte habe die von dem Fürsten Dondukoff-Korsakoff in Philippopel gehaltene Ansprache zur Information an alle ihre Vertreter im Auslande gesandt mit dem Hinweise auf die hierdurch herbeigeführte Beeinträchtigung des Berliner Vertrages. Die in Rumelien wohnenden Bulgaren haben der in Philippopel tagenden Commission eine Petition behufs Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien überreicht.

Es will uns nach den letzten Begebenheiten scheinen, als ob man sich auf die von Konstantinopel, insbesondere von der türkischen Regierung ausgehenden Nachrichten nicht ganz verlassen könnte, und als läge der Pforte die Offensive gegen Rußland in Beschuldigungen nicht ganz fern. Der Umfang des Aufstandes dürfte leicht in den ersten Darstellungen übertrieben gewesen sein, so daß die Angaben des „Journ. de St. Pet.“ zu beachten sind, wonach es sich handelte um Zusammenstöße macedonischer Bulgaren, die sich nach Rumelien geflüchtet hätten, mit türkischen Grenzsoldaten; im Uebrigen sei in Samakow nichts von dem passirt, was die Konstantinopeler Depeschen erzählten, und in Dshuma und Köstendil formire man blos die Miliz nach dem Berliner Vertrage. So harmlos dürfte die Sache nun freilich nicht sein, wenn der Aufstand sich auch nicht von Sofia bis Saloniki erstreckt und Zehntausende von Truppen mit Kanonen umfaßt. Es liegt eben im Interesse Rußlands zu verdecken und im Interesse der Gegner zu enthüllen. Und beide Theile sind etwas zu eifrig dabei. Indessen kann man trotz der erneuten Kämpfe mit türkischen Truppen noch immer die Bedeutung des Aufstandes nicht genau erkennen.

Das Ultimatum, welches der letzte britische Cabinetsrath an **Schir Ali** zu richten beschlossen, hat wenig Aussicht, von dem Afghanenherrscher angenommen zu werden, wenn es derartige Forderungen stellt, wie in einem Telegramm der „Daily News“ aus Simla von gestern angegeben worden. Danach verlangt die britische Regierung volle Abbitte wegen der Zurückweisung der Chamberlain'schen Gesandtschaft, Empfang einer britischen Mission und die Erfüllung mehrerer anderer Bedingungen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn man in Simla, wie der Correspondent weiter berichtet, nicht glaubt, der Emir werde dieses Ultimatum annehmen; man vermuthet, daß er transigiren werde. Was das letzte Schreiben des Emirs an den Vicekönig betrifft, so wird von Simla aus bestätigt, daß Schir Ali darin keine Entschuldigung vorgebracht und wenig Geneigtheit für eine friedliche Lösung der Differenzen gezeigt habe. Nach Mittheilung des „Reuterschen Bureau“ ist eine Gesandtschaft des Afrides-Stammes in Peschawur eingetroffen und hat das Versprechen abgegeben, daß der ganze Stamm sich den Engländern anschließen werde. Der Gesundheitszustand der afghanischen Truppen in Alimusjid ist, derselben Quelle zufolge, ein sehr s c h l e c h t e r.

Aus der Provinz.

+ G o l l u b, 31. October. Behufs Gründung einer Liedertafel am Orte hatten sich gestern im Schaale'schen Locale an 20 Herren versammelt, die die Gründung dieses Vereins beschlossen. Nach Entwurf des Statuts wurde von den Anwesenden der Dirigent, Vorstand und Rendant gewählt, und können nun sowohl active wie passive Mitglieder gegen ein Eintrittsgeld von 2 Mk und monatlichen Beitrag von 50 ₰ in diesem Verein Aufnahme finden. Da hier für geselliges Leben überhaupt wenig vorhanden, ist dem neuen Verein jedenfalls ein „Glückauf“ zuzurufen. — Gestern Nacht wurden dem Kaufmann M. M. Cohn hier mittelst gewaltsamen Einbruchs von seinem Speicher zwei Säcke Wolle à 2 Ctr. gestohlen. Durch die Umsicht unserer Gensdarmerie wurden die Diebe ermittelt und dingfest gemacht, die gestohlene Wolle in Zolondowo bei Gollub vorgefunden und dem Eigenthümer zurückbehändigt. — Mittwoch, den 6. November c. hält hier Herr Kreisschulinspektor Bajohr aus Strasburg eine Bezirkslehrer-Conferenz ab. — Die Verwaltung der hiesigen Kämmereikasse ist jetzt dem Rentier Gahr vom Magistrate übertragen worden.

C u l m, 1. November. Der Verkauf der Liebesgaben, welche zum Besten des Waisenhauses hierselbst zahlreich genug eingegangen sind, findet heute Sonnabend im Saale zum „Schwarzen Adler“ statt und dauert ununterbrochen von des Morgens früh bis Abends 6 Uhr. Ein recht zahlreicher Besuch aller edlen Menschenfreunde ist voraussichtlich. Die angekündigte Verloosung findet gleichfalls auch heute Abend 7 Uhr in demselben Locale statt, da dasselbe für morgen Sonntag anderweitig in Anspruch genommen werden soll.

Wie wir erfahren, ist auf Anordnung des königl. Cultusministeriums jetzt auch bei dem hiesigen königl. Gymnasium die löbliche Einrichtung getroffen worden, daß gleichfalls die jüdischen Schüler des Gymnasiums in demselben den Religionsunterricht nach einem bestimmten Stundenplan obligatorisch erhalten.

K r o n e, a. B., 1. Novbr. Der Schmiedemeister Liedtke von hier, heute früh im Begriff, seine auf der Brahe umherschwimmenden Gänse an das Ufer zu locken, machte hierbei einen Fehltritt u. stürzte kopfüber ins Wasser. Auf seinen Hülferuf eilte sein ältester Sohn herbei, sprang dem Vater nach und brachte denselben mit vieler Anstregung glücklich aufs Trockene. Den schnell herbeigerufenen beiden Aerzten gelang es bald, den bereits Bewußtlosen wieder ins Leben zurückzurufen. — Ein bettelnder Vagabond benutzte heute die momentane Abwesenheit eines hiesigen Schneidermeisters, um aus dessen Wohnung anstatt des erhofften Almosens einige Kleidungsstücke mitgehen zu heißen Alle nach Entdeckung des Verlustes angestellten Recherchen nach dem Diebe blieben leider ohne Resultat. — Seit dem 25 v. Mts. ist die Frau des Maurers Schlieter und der Steinsetzer Hoffmann, beide aus Wiensowno, spurlos verschwunden. Erstere hatte zur Deckung der Reisekosten ihrem Manne 500 Mk und einige Wechsel im Betrage von 750 Mk welche sie hier versilberte, heimlich entwendet, demselben dafür aber ein etwa neun Monate altes Kind zurückgelassen. Die Frau des Hoffmann blieb mit zwei Kindern zurück.

A u s dem K r e i s e D t. C r o n e, 1. November. Durch Vermittelung des Dt. Croner landwirthschaftlichen Vereins und durch Befürwortung des Rittmeisters Bruß ist es bewerkstelligt worden, daß die Schmiedemeister Lipke, Mahnke und Krause aus Dt. Crone im vorigen Winter bei der Militär-Hufschmiede-Lehranstalt in Königsberg i. P. unentgeltlich Aufnahme fanden und daselbst die neue Hufbeschlagmethode theoretisch und practisch erlernten. Schmiedemeister Lipke hat sich nun infolge Anregung des obigen Vereins bereit erklärt, Schmieden in der neuen Hufbeschlagmethode Unterricht zu ertheilen. Die Lehrzeit soll zwei bis vier Wochen dauern und das Lehrgeld für die Woche 6 Mk betragen. Für Wohnung und Beköstigung muß jedoch jeder Lehrling selbst sorgen. Für diejenigen, welche sich nach beendigter Lehrzeit einer Prüfung unterwerfen wollen, wird eine Prüfungscommission ernannt, die auch ermächtigt werden wird, Zeugnisse über Leistungen der Prüflinge auszustellen. Der Vortheil eines guten, wie auch der Nachtheil eines fehlerhaften Hufbeschlages ist jedem Pferdebesitzer bekannt, und sollten für die Folge nur solche Schmiede engagirt werden, welche eine Prüfung als Hufschmied bestanden haben. Von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins geht daher an alle Schmiede des Kreises die dringende Aufforderung, von genannter Lehranstalt in Dt. Crone umfangreichen Gebrauch zu machen. — Der Mühlenbesitzer Stabenow zu Eichfier-Mühle ist zum Stellvertreter des Amtsvorstehers des Amtsbezirks Mellentin ernannt worden. — Unter den Schafen des Gutsbesitzers Rehdel zu Rohrwiese ist die Pockenseuche ausgebrochen.

E l b i n g, 1. November. Wie die „A. Z.“ berichtet, ist vorgestern in Elbing der e r s t e S c h n e e gefallen.

F i l e h n e, 1. November. Wie wir vor einigen Tagen meldeten, wurde hier eine Leiche im Wasser aufgefunden; in derselben ist die Frau des ehemaligen Bahnmeisters Z. recognoscirt worden. Frau Z. hatte sich Sonntag Vormittag aus ihrer Wohnung entfernt, angeblich, um die Kirche zu besuchen, kehrte aber erst spät Abends zurück und legte unbemerkt von ihren Angehörigen ihre Sachen und goldenen Ringe nebst einem Portemonnaie in der neben dem Hause befindlichen Laube ab. Wahrscheinlich mag sie dann die That an demselben Abend vollbracht haben. Da die Frau in guten Verhältnissen lebte, bleiben die Motive ein Räthsel.

÷ I n o w r a z l a w, 1 November. Vor einigen Tagen fand hierselbst im Hotel Weiß eine Besprechung zwecks Gründung einer Zweig-Loge des Old. Fellow-Ordens statt. — In der vergangenen Woche revidirte der Regierungs-Schulrath Schmidt aus Bromberg in Begleitung des Kreisschul-Inspectors Binkowski von hier einige katholische Schulen des Kreises. — Seit einigen Tagen weilt zum Zwecke der Aufnahme von Photographien der Photograph Bartels in unserer Stadt. Nachdem derselbe in der vorigen Woche einige Klassen der höheren Töchterschule, sowie die Lehrerinnen derselben photographirt, veranstaltete derselbe vor einigen Tagen eine Aufnahme sämmtlicher Klassen und des Lehrercollegiums der Simultanschule. — In einer am 29. v. Mts. abgehaltenen General-Versammlung des Handwerker-Vereins wurde zunächst der Rechenschaftsbericht auf die Zeit vom 30. April bis 30. October erstattet. Danach beträgt das Vereins-Vermögen 250 50 Mk Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 176. Bei der Wahl eines Vorstandes erhielten die Stimmenmehrheit: Rentier Holtz, Kreisrichter Urbach, die Rechtsanwälte Kleine und Fromm, Uhrmacher Loeske, Salinendirector Betzer, Hauptlehrer Mosur, Maler Wettke, Lehrer Krüger. Die 7 ersten wurden wieder, die 2 letzten neugegewählt. — Am 30. v. Mts. verstarb hierselbst der Kreisgerichts-Secretär Pratsch im Alter von nahe 74 Jahren. Der Verstorbene war viele Jahre am hiesigen königl. Kreisgericht thätig und erfreute sich der größten Beliebtheit.

R o g o w o, 1. November. Schon im vorigen Jahre sind einige katholische Schulen des hiesigen Schulaufsichtsbezirks der Schulinspection des Bürgermeisters Lorke von hier unterstellt worden, welche bis dahin der Gutsbesitzer Morgenstern aus Ryszewo zu inspiciren hatte. Nachdem nun der hiesige Propst Gabriel für die Localschulaufsicht über die städtische katholische Schule gedankt, ist Bürgermeister Lorke auch hiermit betraut worden, so daß demselben gegenwärtig die Inspection über fünf Schulen obliegt, wofür ihm jährlich eine Vergütung von 150 Mk gewährt wird.

B r o m b e r g, 1. November. Gestern Abend gegen 8¾,

A l e x a.

Roman
von **Ed. Wagner.**

(Fortsetzung)

Kann kein Bitten, keine Vorstellung Sie bewegen? Kann nicht die Zuversicht auf das Glück Alexa's Sie bestimmen, in unsere Heirath einzuwilligen? Es muß ein schreckliches Geheimniß sein, welches Sie nöthigt, zwei Leben zu vernichten.“

„Das ist es: es ist ein Geheimniß, so schrecklich, daß ich kaum daran zu denken wage,“ erwiederte Mr. Strange dumpf. „Lassen Sie uns nicht weiter darüber sprechen.“

„Was es auch ist, es kann mich nicht abschrecken, noch meine Liebe und Treue zu Alexa erschüttern,“ sagte Lord Kingscourt fest. „Ich werde sie immerdar lieben.“

„Die Trennung scheint Ihnen furchtbar, der Sie treffende Schlag unerträglich; aber ich habe weit schlimmere Erfahrungen gemacht, weit härtere Schläge erhalten, und lebe doch. Sie stammen aus einem edlen alten Geschlecht. Die Kingscourts sind von jeher stolz gewesen auf ihre Ehre und ihre Tugenden. Kein Kingscourt entehrte jemals seinen Namen oder machte eine Mißheirath. Mit der Zeit werden Sie eine Braut finden, deren Namen dem Ihrigen noch mehr Glanz hinzufügen wird, und dann wird kein Schatten von Schmach auf Ihnen haften oder ein Geheimniß Ihr Leben verdunkeln.“

„Wenn ich Alexa nicht heirathe, werde ich unverheirathet bleiben!“ erklärte der Graf bestimmt. „Sie scheinen die Kingscourts zu kennen, Mr. Strange?“

Eine dunkle Röthe übergoß dessen Gesicht.

„Ich habe von Ihrer Familie gehört, Mylord,“ erwiderte er kurz. „Die Grafen von Kingscourt sind reich, mächtig und stolz, — eine der edelsten und besten Familien Englands. Jeder, der in England gewesen ist, muß von ihnen gehört haben.“

„Sie waren dort?“

„Ja.“

„Sie sind von englischer Geburt? Ich bin fest davon überzeugt!“

„Ich bin ein Engländer!“

Und doch haben Sie während meines ganzen Verweilens hier nie von England gesprochen. Ist es lange her, seitdem Sie England verlaßen haben?“

Mr. Strange nickte.

„Vielleicht haben wir gemeinschaftliche Bekannte,“ sagte der Graf. „Ich habe Sie nie einen englischen Namen äußern hören; aber vielleicht wäre ich im Staude, Ihnen Auskunft über alte Bekannte geben zu können. Alexa sagte mir, daß Sie nie englische Zeitungen lesen —“

„Weil ich von der Stunde meiner Verbannung an mich nicht um Neuigkeiten aus England kümmerte. Ich verlange weder von England zu hören, noch es jemals wiederzusehen.“

„Und giebt es nicht eine Person in England, von deren Wohlergehen Sie hören möchten?“ fragte der Graf verwundert.

Ueber das bleiche Gesicht Mr. Strange's zogen finstere Wolken. Eine plötzliche, überwältigende Aufregung überfiel ihn, die zu verbergen er sich abwandte.

„Es giebt Niemanden, von dem ich zu hören wünschte,“ sagte Mr. Strange rauh; „Niemanden in England, Niemanden in der ganzen Welt!“

„Haben Sie meinen Vater gekannt?“ fragte Lord Kingscourt, welcher wünschte, seinen Wirth für irgend etwas zu interessiren.

„Ich habe ihn gekannt,“ lautete die Antwort.

„Er starb vor sechs Jahren,“ berichtete der junge Graf, „und meine Mutter folgte ihm kaum ein Jahr später.“

Ein mächtiges Verlangen, wieder einmal von Menschen zu hören, die er früher gekannt hatte, durchdrang jetzt Mr. Strange, — dasselbe Verlangen, welches sich während der Anwesenheit Lord Kingscourt in seinem Hause seiner schon mehrmals bemächtigt hatte. Es gab Menschen, die er einst gekannt, die ihm lieb und theuer gewesen, — lebten sie noch, oder waren sie todt? Er hatte seit sechszehn Jahren nichts von ihnen gehört. Neues aus der Heimath! Er brannte plötzlich vor Verlangen, es zu hören. Seit sechszehn Jahren war er keinem Engländer begegnet, hatte er keine englische Zeitung gelesen. Wie mochte sich in dieser Zeit Alles verändert haben!

„Ich hörte manche große Namen, als ich vor Jahren in England war,“ sagte er vorsichtig, aber doch mit einer fieberhaften Hast. „Ich denke, daß eine neue Generation von Peers jetzt im Hause der Lords sitzt und eine neue Generation im Hause der Gemeinen. Ich weiß, daß Königin Victoria noch regiert, kenne auch aus den Athener Zeitungen die politischen Tagesneuigkeiten. Ich glaube, daß ich mit der englischen Politik ebenso vertraut bin, wie sie selbst, Mylord. Aber um die Zeit zu verbringen, die wir noch bis zur Ankunft der Pferde und Ihrer Begleiter vor uns haben, möchte ich wohl etwas Neues aus der Gesellschaft hören. Welche sind die hervorragendsten Personen der hohen Gesellschaft Englands?“

Lord Kingscourt nannte verschiedene Namen, welche jedoch seinen Wirth wenig zu interessiren schienen.

„Ich denke, mein Vormund kann als eine der tonangebenden Personen bezeichnet werden,“ bemerkte der Graf. „Selbstverständlich ist er jetzt nicht mehr mein Vormund, aber er war es nach meines Vaters Tode während der Zeit meiner Minderjährigkeit. Er ist jedoch nicht verheirathet.“

„Ihr Vormund?“

„Ja, der Marquis von Montheron.“

Mr. Strange zuckte zusammen, als habe ihm eine Kugel die Brust durchbohrt.

Ein fernes Geräusch von Pferdetritten auf der andern Seite des Hauses nahm die Aufmerksamkeit Lord Kingscourt's in Anspruch.

„Die Leute kommen!“ sagte er.

Mr. Strange stützte den Kopf in die Hand, dadurch sein Gesicht verbergend, welches von Schmerz verzogen und todtenbleich war. Seine Augen hatten einen seltsam starren Glanz, sein Athem war schwer und unregelmäßig, als sei ihm die Luft abgeschnitten und er dem Ersticken nahe.

„Ich habe mich geirrt,“ sprach der Graf nach einer Weile; „es sind unsere Leute nicht Es muß ein anderes Geräusch gewesen sein.“

„Sie sprachen von ihrem früheren Vormund,“ sagte Mr. Strange mit gewaltiger Anstrengung. „Er ist nicht verheirathet?“

„Nein; aber er ist sehr beliebt in allen Kreisen. Er ist reich und einer der feinsten Gentlemen. Ohne Zweifel hätte er schon längst eine geeignete Parthie machen können, aber seit Jahren hat er mit unverbrüchlicher Ergebenheit eine Dame angebetet, jedoch mit wenig Erfolg. Vor meiner Abreise aus der Heimath wurde aber seine Verlobung mit dieser Dame als bevorstehend ausgesprochen.“

„Wer ist die Dame?“

„Eine der schönsten Frauen Englands, über ihre Jugend und Frühlingszeit hinaus, aber in einem wahren Sommerglanz von Lieblichkeit und Schönheit. Sie ist die Tochter des Herzogs von Clyffebourne, — Lady Wolga!“

Ein tiefer, seltsamer Ton entfuhr Mr. Strange's Lippen. Sein Oberkörper sank kraftlos vorwärts, wie von einem Schlage plötzlich gelähmt.

Jetzt wurden die Pferde und Maulthiere in einiger Entfernung sichtbar, geführt von den Männern, welche zur Bedeckung dienen sollten, und der junge Graf achtete nicht auf Mr. Strange.

„Sie haben die beiden Namen, die ich eben nannte, gewiß schon gehört,“ fuhr er, sich erhebend, fort. „Vor achtzehn Jahren wurde der Name Montheron in der ganzen Welt genannt und die Namen des gegenwärtigen Marquis und der Lady Wolga wurden vorzüglich überall erwähnt. Ich spreche von dem Drama, welches ganz England mit Schrecken erfüllte.“

Die Leute mit ihren Thieren kamen näher und hielten jetzt vor der Veranda.

Mr. Strange erhob sich schwer und hielt sich fest an der Ballustrade, um nicht umzusinken.

„Sie müssen gehen,“ sagte er mit tonloser dumpfer Stimme. „Ich habe Sie nur noch um eine Gunst zu bitten: Wenn Sie diesen Ort verlassen haben, erwähnen Sie weder Alexa's, noch meiner gegen irgend einen Menschen. Der einzige Gefallen, den Sie uns erweisen können, ist, daß Sie uns in dieser sicheren Abgeschlossenheit lassen. Leben Sie wohl! Gott segne Sie!“

Er drückte warm die Hand des Grafen und schwankte dann in das Haus.

Lord Kingscourt sah ihm traurig nach; dann ging er die Stufen der Veranda hinab und bestieg dann sein Pferd. Briggs, der inzwischen herbeigekommen war, und die Männer folgten seinem Beispiel und der Trupp setzte sich in Bewegung.

(Fortsetzung folgt).

fiel der erste Schnee der jedoch, als er den Boden berührte rt wieder zu Wasser wurde.

In der evangelischen Pfarrkirche beging gestern Abend, am ormationstage, die hiesige evangelische Gemeinde ihr jährliches elfest, Nachdem einige Choralverse gesungen worden waren, lt Pfarrer Lohoff aus Kreuz die Festpredigt, der die Worte der el: 2 Timoth. 3, V. 15: „Weil Du von Kind auf die heilige rift weißt, kann Dich dieselbe unterweisen, zur Seligkeit durch Glauben an Christum Jesum" zu grunde lagen. Nach Schluß Predigt wurden einige Choralverse gesungen, worauf Prediger hnert von hier vom Altar aus an die im Halbkreise vor demen aufgestellten Confirmanden, welche mit Bibeln beschenkt wersollten, eine Ansprache hielt und die Bibeln an 25 Knaben Mädchen vertheilte. Beim Ausgang fand an den Kirchenthüeine Collecte zum Besten der Bibelgesellschaft statt.

Posen, 1. November. Wie die „Nord Allg. Ztg." schreibt, das Gnadengesuch, welches der wegen Beleidigung des Kronnzen zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilte ehemalige stellverende Redacteur der „Ostdeutscher Zeitung" Herr J. Wiener, gereicht hat, abgelehnt und der Angeklagte auf den Instanzenverwiesen worden. Nächstens kommt diese Anklagsache vor n Criminalsenat des hiesigen Appellations-Gerichts in zweiter stanz zur Verhandlung.

Locales.

Thorn, den 2. November

— **Herr Syndikus Bender** wird Montag Nachmittag 4 Uhr in außerentlicher Stadtverordneten-Versammlung eingeführt.

Er hat am 1. d. Mts. nicht eingeführt werden können, weil er in rgrabowo noch einer Gerichtssitzung beiwohnen mußte.

— **Im Stadttheater** wurde gestern das Birchsche Schauspiel „Die ise von Lowood" gegeben. Von den sämmtlichen Stücken der guten rlotte scheint uns dieses das bedeutendste zu sein. Einmal, weil es widerwärtige Empfindelei vermeidet, welche die übrigen Schauspiele geistvollen Verfasserin so sehr verunstaltet, sodann, weil nicht nur Zeichnung der Charactere eine außerordentlich interessante, sondern die Stimmung des ganzen Gemäldes von einem eigenen wirkungsen Colorit ist. Es läßt sich nicht läugnen, daß dieses Colorit, dessen eifende Wirkung der Verfasserin wohl bekannt war, oft etwas Bizarre gezogen wird, aber es muß eben eine bizarre Umgebung , in welcher Rowland Rochester die richtige Folie erhalten soll. Die et er denn freilich nirgend besser, als im alten Schlosse von Thornhall, dem düsteren weltverlorenen Besitzthum seiner Väter. In den eigenden Corridoren des alten Schlosses hallt der Tritt so einsam, gt die eigene Stimme so gespenstisch hohl, von dem braunen Getäfel alterthümlichen Säle blinkt der freundliche Sonnenstrahl nicht wiewie von einer hellen Tapete, selbst der Staub, welchen dieser Sonstrahl emporzieht, erscheint wie der schwere Rest einer wer weiß wie en Vergangenheit, an die uns Alles in diesem alten Schlosse erin. Alles, selbst der Blick aus den Fenstern, welcher auf keine lachenden Blumenbeete, keine lustig plätschernden Cascaden fällt, nur auf die alten mehrhundertjährigen Buchen des Parkes von Thornfieldhall und die kleine sonderbar schweigsame Kapelle, welche einst Heinrich VIII. erbaute. Das ist der Hintergrund, welcher fast noch interessanter ist, als die sich darauf abhebenden interessanten Charactere. Die Verfasserin hat es verstanden, diesen stimmungsvollen Hintergrund mit meisterhafter Kürze zu skizziren, ohne zu schildern und sich dadurch in epische Breite zu verlieren. Und das ist schwer, sehr schwer. Und dieses düstere alte Schloß birgt das Geheimniß eines Verbrechens. Und mit diesem Geheimniß seines Feindes, mit dem Weibe, welches sein Lebensglück vergiftete, hat sich der menschenverachtende Lord hier eingeschlossen, stolz, rauh und unnahbar, wie ganz Thornfieldhall. Und in dieses Haus tritt das stolze gequälte unnahbare Mädchen, welches den Bann bricht, welcher um das starre große Herz des Lord's sich lagerte, — man sieht, eine groteskere Folie konnten so groteske Charactere nicht finden u. man hat kaum ein Recht, diesen düsteren Ton bizarr zu nennen. Die beiden Hauptcharactere, Jane Eyre und Lord Rochester, beide gleich groß und eigenartig, heben sich in trefflicher Weise von ihrer Umgebung ab, ohne daß die einzelnen Personen derselben unwahr oder klein gezeichnet wären. Das ist der zweite große Vorzug des Stückes.

Wenn, wie dies gestern der Fall war, beide eine gute Repräsentation erhalten, so ist die Wirkung des Stückes eine geradezu packende. So war sie auch gestern. Herr Fritsche verstand es, den Lord mit jenem schroffen rauhen Ton zu spielen, durch dessen abstoßende Außenseite doch hin und wideer die warme Liebe eines verkümmerten Herzens herdurchzitterte, um endlich in edlem Feuer hervorzuschlagen. Frl. Hluchań spielte auch gestern wieder mit jener Leidenschaftlichkeit, welche ihrem Spiel eine erschreckende dämonische Gewalt verleiht, vor welcher wir aber trotz alledem die junge hochbegabte Darstellerin nicht dringend genug warnen können, wenn anders ihr daran gelegen ist, die Stellung zu erklimmen, welche ihr gebührt. Frau Graube war eine würdige Repräsentantin der Mistreß Reed.

Frl. Wolff fehlte es zur Darstellung der Georgine an Persönlichkeit, die übrigen Darsteller waren sämmtlich vom Lord Clowden bis auf den Reitknecht Patrik an ihrem Platze. Des Ensemble war tüchtig, die Ausstattung würdig. Das Haus war recht gut besucht und spendete der tüchtigen Darstellung reichen Beifall und wiederholten Hervorruf.

— **Die Neuerung, welche die Postverwaltung seit dem 1. October** in dem Postvorschußverkehr hat eintreten lassen, findet allseitig eine entschieden ungünstige Beurtheilung. Alle, welche viele Nachnahmesendungen aufzugeben haben, z. B. die Gerichte, klagen über die erhebliche Vermehrung der Arbeit, die dadurch hervorgerufen wird, daß die nachgenommenen Beträge nicht mehr bei der Aufgabe von der Post ausgezahlt werden, sondern per Postanweisung eingehen. Selbst die Post hat dadurch vermehrte Arbeit. Vortheil hat sie von der neuen Einrichtung allerdings insofern, als für die ausgetragenen Postanweisungen, auf welche die nachgenommenen Beträge ausgezahlt werden, die Abtragegebühr von je 5 ₰ erhoben wird. So erscheint die Neuerung lediglich als eine Vertheuerung des ohnehin mit unverhältnißmäßig hohem Porto belasteten Nachnahmeverkehrs. In Berlin, wo der Abtragezwang besteht, d. h. wo keine Postsachen abgeholt werden, mag durch die Abtragebühr eine erkleckliche Summe einkommen. Es wird daher von Berliner Geschäftsleuten eine Bittschrift an den Reichstag gegen die hier besprochene neueste Anordnung der Postbehörde vorbereit.

— **Die Klassensteuer-Veranlagung** pro 1879/80 beginnt wie im Vorjahre, am 12. November mit der Aufnahme des Personenstandes. Die Einkommens-Nachweisung zur Klassensteuer-Rolle hat in der Kolonne I zwei Abtheilungen: „Vorjahr" und dahinter „laufendes Jahr". Das hat sich als nicht practisch erwiesen, und es ist nunmehr von der kgl. Regierung angeordnet, daß in der Kolonne I der Einkommens-Nachweisung die Abtheilung „laufendes Steuer-Jahr 1879/86" der Abtheilung „Vorjahr 1878/79" vorangesetzt werde.

— **Der Verlag des Bromberger Tageblattes**, welches von dem hiesigen Buchdruckereibesitzer C. Dombrowski begründet wurde, geht von heute ab auf den Buchdruckereibesitzer Herrn A. Dittmann in Bromberg über, doch bleibt die Bromberger Druckerei des Herrn D. in vollem Umfange bestehen. Das Bromberger Tageblatt hat in der kurzen Zeit seines Bestehens schwere Kämpfe zu überwinden gehabt, hat sich aber einen, wenn auch nur bescheidenen, so doch achtungswerthen Wirkungskreis erworben.

— **Polizeilich bestraft** wurden ein Droschkenkutscher wegen Trabfahrens über die Eisenbahnbrücke mit 1 Mk. Strafe; ein Knecht wegen aufsichtslosen Stehenlassens seines Fuhrwerkes mit 1,50 Mk., ein Chausseegelderheber mit 15 Mk.; 5 Personen wegen unberechtigten Fischens in der Weichsel mit je 3 Mark Strafe.

— **Gefunden**: gestern ein einzelner Pelzstiefel. Abzuholen beim Hrn. Polizeicommissar.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern vier Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 2. November. — Lissack und Wolff. —

Die Zufuhren bleiben außergewöhnlich klein und nur aus dem Umstande bleiben Preise namentlich für Weizen ziemlich fest. Bezahlt für
Weizen fein weiß 135 pfd. 163 Mk
do. hellbunt 132—160 Mk
do. bunt 125—127 pfd. 255—158 Mk
Roggen fein inländ. 114—115 Mk
Hafer sehr flau 95—100 Mk
Gerste sehr flau 110—120 Mk
Erbsen Kochwaare 120—130 Mk
do. Futterwaare 114—118 Mk

Danzig, den 1. November.

Weizen loco zeigte am heutigen Markte eine ruhige Stimmung bei schwacher Bahnzufuhr, doch haben die gemachten Verkäufe unveränderte Preise bedungen. Es wurde bezahlt für blauspitzig 123/4 pfd. 145, 150 Mk bezogen 128/9 pfd. 157 Mk, hellfarbig besetzt 128 pfd. 165 Mk, und hellfarbig 124—129 pfd. 165, 170, 173 Mk, hellbunt 125—130 pfd. 175, 177, 180, 181 Mk, hochbunt und glasig 133/4 pfd. 180, 184 Mk, extra fein hochbunt 135/6 pfd. 186 Mk pro Tnnne. In russischem Weizen war das Geschäft nur klein, doch wurden anch dafür gestrige Preise gezahlt. Mager 112, 114/5, 117 pfd. brachte 135, 145, 150 Mk, roth 128, 130 pfd. 166, 168 Mk, hellbunt 123, 124 pfd. 175 Mk, Sendomirfein 131 pfd. 188 Mk pro Tonne.

Roggen loco bei ziemlich reichlichem Angebot matter. Bezahlt ist für inl. nach Qualität 121 pfd. 116, 117 Mk, 123 pfd. 116, 118 Mk, 125 pfd. 120 Mk, 125/6 pfd. 121½ Mk, polnischen 123 pfd. 114 Mk, polnischen 119 pfd. 104 Mk pro Tonne. Gerste loco nur feinste Qualität beachtet, andere schwer zu verkaufen, Kleine 104/5 pfd. pfd. ist zu 122 Mk, große 112—116 pfd. 134, 136 Mk, sehr feine 117 pfd. 150 Mk gelbe 114 pfd. pfd. 115, Mk, russische 111 pfd. 125 Mk, 104 pfd. 110 Mk Hafer loco abfallender 103 Mk — Rübsen loco flau und schwer zu verkaufen. Russische brachten 220 Mk Spiritus loco wurde zu 50,50 Mk gekauft.

Getreidebestände am 1. November. Weizen 22741 To., Roggen 7120 To., Gerste 2666 To., Hafer 307 To., Erbsen 370 To., Raps und Rübsen 10868 To., Leinsaat 26 Tonnen.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin den 2. November. 1878

		1./11.78.
Fonds	günstig.	
Russ. Banknoten	201—20	201—70
Warschau 8 Tage	201—10	201—50
Poln. Pfandbr. 5%	61—80	61—30
Poln. Liquidationsbriefe	54—70	54—70
Westpreuss. Pfandbriefe	94—60	94—50
Westpreus. do. 4½%	101	100—90
Posener do. neue 4%	94—60	94—70
Oestr. Banknoten	172—50	172—15
Disconto Command. Anth.	133—50	129—25
Weizen, gelber:		
November-Dezember	174—50	175—50
April-Mai	182—50	183
Roggen.		
loco	123	123
November-Dezember	122—50	122—50
Dezember-Januar	123	122—50
April-Mai	125	125—50
Rüböl.		
November	58—30	58—30
April-Mai	58—50	58—20
Spiritus:		
loco	52	52
November	51—10	51—70
April-Mai	52—10	52

Wechseldiskonto 5%
Lombardzinsfuss 6%

Thorn, den 2. November.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- S.	Bewölkung.	
1. 10 U. Ab.	335.58	1.1	SW	1	vht.	
2. 6 U. M.	335.83	0.5	SW	1	bed.	Nebel
2 U. Nm.	336.44	3.0	WSW	2	zhtr.	

Wasserstand der Weichsel am 2 Novbr. 2 Fuß 8 Zoll.

Industrielles.

Häringssalat.* Für 12 Personen nimm 6 Häringe, lasse sie einige Stunden auswässern, befreie sie von Haut und Gräten, schneide sie in feine Würfelchen. So viel dieses an Quantität sein wird, nimm zu gleichen Theilen Folgendes (Alles in feine Würfelchen geschnitten): in der Schaale gekochte kalt gewordene Kartoffeln, saure abgeschälte Gurken, säuerliche Aepfel, eingemachte Rothebeet, Kalbsbraten, Ochsenbraten; ferner einen Kopf Sellerie, 4 hartgekochte Eier. Weitere vier Eier bleiben zum Verzieren der Schüssel zurück. Dazu 12 Stück in Streifen geschnittene eingemachte Pflaumen, eine halbe Obertasse Kapern, wovon die Hälfte zum Verzieren zurückbleibt. — Die Sauce hierzu wie folgt: Reichlich gutes Provenceöl, Weinessig, Pfeffer, Salz, Senf, ein Theelöffel voll Liebig's Fleichextract, vorher in heißem Wasser mit Salz aufgelöst, welche letztere Zuthat dem Geschmack des Salats trefflich zu Gute kommt. Sauce und Salat werden am Besten Tags vorher mit dem Salatbesteck tüchtig gemengt, dann vor dem Gebrauch noch einmal durchgerührt, endlich verziert mit gehackten Rothebeet, Eiweis, Eigelb, Petersilie, Sardellen, Kapern.

*) Seitdem sich Liebig's Fleichextract in unsern Küchen eingebürgert hat, sind viele ältere Kochbücher, in denen jenes praktischen Hülfsmittels der modernen Kochkunst noch keiner Erwähnung geschieht, unvollständig geworden. Wir gedenken daher, mancher von unseren Leserinnen einen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen nach und nach eine Reihe geprüfter und bewährter Kochrecepte vorführen, welche die zweckmäßige Anwendung des Extracts durch eine Anzahl von Beispielen verschiedenster Art illustriren.

Inserate.

Außerodentl. Stadtverordneten-Sitzung.
Montag, den 4. November 1878.
Nachmittags 4 Uhr.
Einführung des Herrn Stadtrath, Syndicus Bender.
Thorn, den 2. November 1878.
Dr. Bergenroth.
Vorsitzender.

Bekanntmachung.
Diejenigen Hauseigenthümer, welche die am 1. d. Mts. fällig gewesenen Zinsen ihrer aus der Kämmerei, resp. einem dazu gehörigen städt. Institute entliehenen Hypotheken-Kapitalien noch restiren, werden hierdurch aufgefordert, bei Vermeidung unnachsichtlicher Einklagung innerhalb 8 Tagen nunmehr Zahlung zu leisten.
Thorn, den 31. October 1878.
Der Magistrat.

Dem geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich in meinem Local ein
franz. Billard
aufgestellt habe und zur geneigten Benutzung empfehle
O. Schilke.

Ich empfehle mich dem geehrten Publikum als Miethsfrau. Mein Geschäft führe ich fort.
Powitz, Drechslermeister-Wittwe, Rosengasse Nro. 19.

Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen für die Menage des unterzeichneten Bataillons soll vom 15. November d. J. ab bis Monat Juni 1879 dem Mindestfordernden übertragen werden.
Versiegelte Offerten sind bis zum 8. d. Mts. im Bataillons-Bureau Neust. Markt 231, 2 Treppen einzureichen, woselbst auch die Lieferungs-Bedingungen während der Bureaustunden eingesehen werden können.
Thorn, den 3. November 1878.
Königlich 2. Bataillon Niederschlesischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Handschuhmacher Begräbniß-Verein.
General-Versammlung
am Montag, den 4. November cr.
Abends 7 Uhr.
im Saale des Herrn **Hildebrandt.**
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung pro 1877/78,
2. Wahl von drei Rechnungs-Revisoren,
3. Ergänzungs-Wahl des Vorstandes.
Thorn, am 2. November 1878.
Der Vorstand.

Anfertigung von
Oberhemden
sowie
jeder Art Wäsche
sauber, unter Garantie des Gutsitzens
A. Kube, Gerechtestr. 128/29.

Freitag, den 15. November 1878
In der Aula des Gymnasiums
Florentiner Quartett.
Nummerirte Plätze à 3 Mark bei **Walter Lambeck.**

Preußische Original-Loose
2. Klasse 159. Lotterie: ½ à 104 Mk. ¼ à 52 Mk. (Preis für 2., 3. u. 4. Klasse: ½ à 150 Mk., ¼ à 75 Mk.) versendet gegen Baareinsendung des Betrages **Carl Hahn** in Berlin S. Kommandantenstr. 30.

Dr. Behrendt
pract. Zahnarzt
Neustädt. Markt u. Gerechtestr. Ecke Nro. 138/39. 2. Et.
Sprechstunden 9—5.

A. Kasprowicz
pract. Zahnarzt
Johannisstraße 101
Sprechstunde 9—6.

Pianinos
von Th. Weidenslaufer, Berlin
88, Dorotheenstrasse 88.
Kostenfreie Probesendung; billige Fabrikpreise; leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung; ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Säcke zum Scheuern 25 Pf. bei **Carl Spiller.**

Flügel u. Pianinos
aus der berühmten Fabrik von **E. Jrmler**, Leipzig halte stets auf Lager und verkaufe dieselben zu Fabrikpreisen.
O. Szczypiński,
Heiligegeiststr. 176

Petroleum
en gros und en detail billigst bei
August Glogau, Breitestraße.

Herren-Garderobe
wird schnell, sauber und billig reparirt und gereinigt von
H. Paulke, Schneidermeister.
Schloßstraße 293.

Schweine gegen Trichinenschaden versichert täglich der Agent **T. Schröter,** Windstraße 164.

1 möbl. Zimmer für 1—2 Herren billig zu vermiethen.
Näh. Große Gerberstr, 287 bei Herrn **Schliebener.**

Möblirtes Zimmer, Parierre, zu vermiethen Gerechtestr. 102,

Kaufmännischer Verein.
Am 16 November
im Saale des Artushofes
Ball
Entrée pro Familie 3 Mk, einzelne Person Mk 1,50.
Der Vorstand.

Instrumental-Concert
von Gebr. **Lenhardt** aus **Böhmen.**
Mittwoch, den 6. November 1878.
bei **Reimann in Gurske.**
Nach dem Concert Tanzkränzchen

Stadt-Theater.
Sonntag den 3. November 1878.
Mit aufgehobenem Abonnement:
Concert.
„Ferréol".
Schauspiel in 4 Acten.
Montag keine Vorstellung.
Dienstag:
„Blindekuh".
Lustspiel von Kneisel.
Die Direction.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Erhebung des Schulgeldes pro III. Quartal 1878/79 — October/December — und zwar:

1) in der höheren Töchterschule am Montag, den 4. d. Mts,,
2) in der Bürger-Töchterschule am Dienstag, den 5. d. Mts.,
3) der Knaben-Mittelschule am Mittwoch, den 6. d. Mts,

je von Vormittags 10 Uhr ab in den Schullocalen bewirkt werden wird.

Aeltere Schulgeldreste können dabei berichtigt werden.

Indem wir zur pünktlichen Zahlung der Schulgelder auffordern, können wir nicht umhin, wiederholt auf die unliebsame Exekutivmaßregel der Ausweisung derjenigen Kinder hinzudeuten, für welche das Schulgeld nicht rechtzeitig berichtigt wird.

Thorn, den 1. November 1878.

Der Magistrat.

Nothwendige Subhastation.

Das Grundstück der Ernst, und Wilhelmine Neumann'schen Eheleute, Gurske Nro. 15. mit Wohnhaus, Hof, Hausgarten, Scheune, zum jährlichen Nutzungswerth von 75 Mk. und 3 ha. 12 A. 42 qm. Gesammtfläche mit 65 Mk. 79 Pf., Reinertrag soll,

am 19. Dezember d. J.
Vormittags 10½ Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda im Sitzungssaale

am 21. Dezember d. J.
Vormittags 9½ Uhr,

verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 14. October 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Nothwendige Subhastation.

Das den Hermann und Emilie Haß'schen Eheleuten gehörige Grundstück Nr. 12 Schwarzbruch mit kleinem Hofe, Hausgarten, Stall, Scheune und Wagenremise und Wohnhaus zum jährlichen Nutzungswerthe von 90 Mark und mit einer Gesammtfläche von 20 ha. 99 a. 70 qm. zum Reinertrage von 74 M. 94 Pf. soll am

31. Dezember d. J.
Vormittags 10½ Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda im Sitzungssaale am

4 Januar 1879
Vormittags 11½ Uhr

verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn den 25. October 1878.

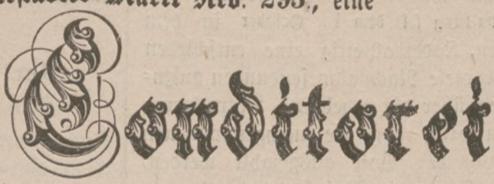
Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Rechnungen, Wechsel, Briefköpfe
sowie sämmtliche Drucksachen billtgst in der Wiener Schnelldruckerei von
J. Neukirch,
Culmerstraße.

Neues schlesisches
Pflaumenmus
á Pfd. 20 und 25 Pf.,
Magdeb. Sauerkohl
à Pfd. 12 Pf. empfiehlt
Heinrich Netz.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir hierorts **am 1. November, Altstädter Markt Nro. 295.**, eine



verbunden mit

Café
(Billard I. Etage)

eröffnet haben.

Wir empfehlen uns hiermit dem geehrten Publikum mit dem Hinzufügen, daß es unsere Aufgabe sein wird, durch gute Bedienung
pünktliche u. saubere Ausführung aller Bestellungen
uns Vertrauen zu erwerben. Wir fühlen uns im Stande, allen Anforderungen der Neuzeit vollkommen zu genügen und bitten, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Gebr. Pünchera.
Conditoren.

P. P.

Thorn, den 31. October 1878.

Einem hochgeehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage die von meinem Vater seit 30 Jahren betriebene

Ofen- und Thonwaarenfabrik

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir durch Lieferung solider guter Waare und Berechnung billiger Preise das Vertrauen des geehrten Publikums zu verschaffen.

Indem ich um werthe Aufträge bitte, zeichne
Hochachtungsvoll
Richard Einsporn.
Gerechtestraße Nr. 116.

Künstliche



ZÄHNE und GEBISSE,
auch heilt und plombirt
kranke Zähne


H. Schneider,
Brückenstrasse.

Den Empfang meiner eingetroffenen
Kleiderstoffe, Mäntel, Tuche u. Buskins
zeige ergebenst an.

Herren Garderoben werden nach Maaß, von gediegenem Stoff, unter Garantie des Gutsitzens, billig, sauber und in kürzester Zeit angefertigt.

Adolph Weiss.
Culmer Str.

Dr. Scheibler's Mundwasser

nach Vorschrift des Geb. Sanitätsrath Dr. Burow, bestes und billigstes Mittel, den **Zahnschmerz** dauernd zu beseitigen, das **Stocken** der **Zähne** und **Weinsteinbildung** an denselben zu verhüten, das **Zahnfleisch** gesund zu erhalten und jeden **üblen Geruch** aus dem Munde sofort zu entfernen. **Allein** bereitet in der Anstalt für künstl. Badesurrogate von **W. Neudorff & Co**, in **Königsberg i./Pr.**

Preis für 1 Flasche 1 Mk, halbe 50 ₰.
Niederlage in Thorn bein Herrn
Apotheker J. Mentz, Apotheker G. Teschke, Hugo Claass.

Dr. med. Koch'scher
Universal-Magenbitter

als bewährtes Getränk zu Linderung bei Beschwerden in Folge gehemmter Verdauung, Hämorrhoidalbeschwerden und Verschleimung von medicinischen Autoritäten empfohlen und durch zahlreiche Zeugnisse anerkannt, ist in Originalflaschen à Mk. ste ts echt zu haben bei Herrn

Oskar Neumann in Thorn.

Norddeutscher Lloyd.
Directe Deutsche Postdampfschifffahrt
von **BREMEN** nach **AMERIKA.**

nach **Newyork:**	nach **Baltimore:**	nach **New-Orleans:**
jeden Sonntag.	jeden zweiten Mittwoch.	einmal monatlich.

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.
Nähere Auskunft ertheilt der Agent
Carl Spiller in Thorn.

Frisch- und gepökeltes Schweinefleisch à Pfund 40 ₰ empfiehlt
Julius Tonn.

Ein Laden am altst. Markt, in dem seit 15 Jahren ein Garderobengeschäft betrieben, ist von sofort zu verm.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser, von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 weltberühmt. Dasselbe ist à **Flacon 1 Reichsmark** zu beziehen durch die drei Apotheken in **Thorn.**

Brief-Auszug. Herrn **Tr. Ehrhardt.** Im Namen meines Vaters erlaube ich mir Ew. Wohlgeboren vorab den wärmsten Dank abzustatten für die Hülfe, die das von Ihnen fabricirte **ächte Dr. White's Augenwasser** mit den besten Erfolgen krönt. Da das qu. Augenwasser nicht allein bei der **Sehschwäche**, sondern auch bei vorgekommenen leichten **Entzündungen** der Augen **ausgezeichnete Wirkung** gethan und in Folge dessen Andere auf mehrgenanntes Augenwasser hingewiesen (folgt Auftrag) Leer, d. 14./10 77. H. Kempen, Kanzlist.

Horstig's
Eau de Cologne
à Flasche 0,40 ₰ vorräthig bei
Walter Lambeck.

Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden von der Bromberger und Fischerei - Vorstadt, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich fortan ein Lager von

verschiedenen Bieren

in meiner Wohnung,

Fischerei-Vorstadt 338

unterhalten, und solche zu gleichen Preisen, wie in meinem Geschäftslokal Butterstraße 145 abgeben werde.

B. Zeidler.

Astrachaner Erbsen, Teltower Rübchen, Schoten, Spargel, Früchte in Zucker, Ananas, Champignon, Capern, Trüffeln, Oliven, Saucen, Senfmehl und eingemachten Engl. Senf, verschiedene Mostrich, Mixedpicles feine Speiseöle und Essige empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Mein Miethe-Comptoir, Pfefferkuchen und Brodniederlage befindet sich jetzt

Breitestraße 441.

Ich bitte um geneigten Zuspruch.
F. Schlenke.

Sämmtliche Papiersorten,
Hefte, Contobücher, Bleistifte, Halter, Federn etc.
empfiehlt **Wiederverkäufern** mit großem Rabatt.
J. Neukirch.



Petit fours
(franz Theegebäck)
Königsberger Theemarcipan
empfehlen **Gebr. Pünchera,**
Conditorei Altstädt. Markt 295.



Wilhelm Horn
früher genannt **Benke,**
Copernicusstr. 207, 2 Tr.
empfiehlt hiermit Warschauer Schuhwerk für Damen und Herren, billig und gut; auch werden Reparaturen angenommen.

Eine
Nähmaschine
ist billig zu verkaufen.
Kl. Mocker Nro. 2.

Cementwaarenfabrik
von
R. Uebrick in Thorn

empfiehlt vorräthig oder auf Bestellung: Sockelsteine, Röhren, Krippen, Treppenstufen und Trottoirplatten, Fliesen in verschiedenen Mustern, sowie alle Gegenstände, welche sonst in Sandstein gefertigt werden, unter Garantie.

Empfehle mich mit der Reparatur sämmtlicher

Nähmaschinen-Systeme.

Auch sind bei mir Schiffchen, Spulchen, Nadeln etc zu jeder Zeit zu haben. Auch habe ich eine gebrauchte Grover & Baecker Herren-Nähmaschine zu verkaufen.

J. Karassek,
Schuhmacherstraße 427.

Zeige ergebenst an, daß ich **Schneiderei- und Wäsche-Arbeiten** übernehme. Bitte daher gefällige Bestellungen kl. Gerberstraße Nr. 15 an Frau **Krieger** zu richten.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist die in Thorn errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns Ernst Ludwig Mosner zu Thoro ebendaselbst unter der Firma „Ludwig Mosner" in das diesseitige Firmenregister eingetragen.

Thorn, den 28. October 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
I Abtheilung.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Kaufmann Abraham M. Wittkower beziehlich zu seiner Koncursmasse gehörige Grundstück Nro. 393 Culmsee mit einem Wohnhause und einem Gaststalle zum jährlichen Nutzungswerthe von 330 Mk sowie mit Seitengebäude, Stallgebäude und noch einem Stalle; ferner mit einer Fläche von 20 Ar 70 qm., bestehend aus einem Hofe und Hausgarten, soll am

31. Dezember d. Js.
Vorm. 10 Uhr.

an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer auf den Antrag des Koncurs-Verwalters versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda im Sitzungssaale am

4. Januar 1879
Vormittags 11½ Uhr

verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrobe, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Durch bedeutende Einkäufe bei den größten Fabrikanten Deutschlands, bin ich in den Stand gesetzt, sämmtliche in mein Fach schlagende Artikel zu enorm billigen Preisen abzugeben und erlaube mir daher auf einzelne Artikel aufmerksam zu machen.

Artikel für den Hausbedarf:

	Mk
1 Zollpfd. engl. Strickwolle	2,75
1 Zollpfd. berliner Strickwolle	2,25
1 Zollpfd. coul. Vigogne	2,25
1 Lage schwarze Zephyr	0,22
1 Lage coul. Zephyr	0,25
1 Lage schwarze Mohairwolle	0,50
1 Lage coul. Mohairwolle	0,55
Eis-, Gobelin-, Castorwolle entsprechend ebenso billig.	
12 Knäule Rollgarn	0,35
6 Dtzd. Hemdenknöpfe 2 Loch	0,25
1 St. Zackenlitze von 7 Ellen	0,05

Artikel für die Schneiderei:

	Mk
1 Elle breite Wollfranze	0,25
1 Elle seidene Netzfranze	0,40
1 St. Gurtband 12 Ellen	0,40
1 St. schwarze Kleiderschnur 40 Ellen lang	0,60
3 Rollen Knopflochseide	0,10
3 Rollen Maschinengarn 80 Yrd.	0,20
3 Rollen Maschinengarn 200 Yrd.	0,40
3 Rollen Maschinengarn 250 Yrd.	0,50
1 Rolle Maschinengarn 1000 Yrd.	0,30
1 Dtzd. Steinnuß u. Stoffknöpfe	0,20

Außerdem empfehle in größter Auswahl

Tappisseriewaaren,

als Schuhe, Kissen, Garderobenhalter, Handtuchhalter etc. zu staunend billigen Preisen.

Glacehandschuhe 2 Knopf für Damen 1 Mk 25 ₰., bei Abnahme von 3 Paar 3 Mk 50 ₰., so wie Wildlederhandschuhe von 1 Mk, Dowlas, Chiffon, Schirting, Mull, Battist etc., empfehle zu noch nie dagewesenen Preisen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Julius Gembicki.
Culmerstraße Nro. 305.

Barterzeugungs-Pomade,



erzeugt in 6 Monaten einen vollständigen Bart. à Dose 3 Mk, halbe Dose à 1 Mk 50 ₰.. Dieses kosmetische Schönheitsmittel ist jungen Leuten schon von 16 Jahren an ganz besonders zu empfehlen, da der Bart eine Zierde des Mannes ist.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.
Niederlage in Thorn bei **F. Menzel,**

(Beilage und Illustrirtes Sonntagblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 258.

Sonntag, den 3. November.

Wahrung der Augen bei gewissen Berufszweigen.

Von Dr. med. Schröder, Augenarzt in Constanz.

Die Existenz des menschlichen Auges kommt bei fast allen Berufsarten in Gefahr. Dieser Satz gilt selbst für den Fall, daß die Wahl des Berufes mit der gewissenhaftesten Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Augen erfolgte.

In dreierlei Weise hauptsächlich können dieselben bei der Ausübung eines Berufes beschädigt werden:

1) durch Ueberanstrengung beim Arbeiten mit nahen Gegenständen;

2) durch Verletzung von Seiten fremder Körper, die in dasselbe eindringen, oder endlich

3) durch häufige Blendung in Folge schädlicher Beleuchtuug.

Alle diejenigen Berufszweige, welche ein anhaltendes und anstrengendes Arbeiten mit nahen Gegenständen erfordern und größere Ansprüche als andere Beschäftigungen an die Leistungsfähigkeit der Augen machen, können zu macherlei Selbststörungen, zu dem Auftreten von Schmerzen im Auge und in der Stirne, zu Thränenträufeln und Röthungen des Auges, zu Ueberempfindlichkeit der Netzhaut gegen Lichteindrücke u. s. w. führen. Diese Sehstörungen sind häufig die Folge einer krankhaften Affection des Auges; deren Erkennung und Behandlung Sache des Arztes ist. Zum Theil sind dieselben auf einen irrationellen Gebrauch der Augen bei der Beschäftigung mit nahen Gegenständen, auf Ueberanstrengung derselben aus übler Gewohnheit zurückzuführen und dann durch die Befolgung jener rationellen Regeln leicht zu beseitigen, wie solche bereits in Nr. 41 dieses Blattes für den Gebrauch der Augen aufgestellt wurden. Es bleibt somit als Aufgabe dieses Aufsatzes nur die Besprechung derjenigen Mittel übrig, welche zum Schutz des Auges gegen Verletzungen und gegen schädliche Beleuchtung in Gebrauch gezogen werden. Es wird dabei Manches gesagt werden, was vielen, wenn nicht allen Lesern als selbstverständlich und deshalb überflüssig und trivial erscheinen wird; indessen kann doch nicht geleugnet werden, daß selbst gegen die einfachsten Vorschriften, auch gegen diejenigen, welche im Nachstehenden gegeben werden, nicht selten verstoßen und gesündigt wird, und daß daher Mahnungen, diese gewissenhaft zu befolgen und das menschliche Leben möglichst rationell und gesundheitsgemäß einzurichten, doch nicht so ganz überflüssig und von der Hand zu weisen sind

1) Mittel zum Schutz des Auges gegen Verletzungen.

Das menschliche Auge ist vermöge seiner natürlichen Schutzorgane gegen äußere Verletzungen bis zu einem gewissen Grade geschützt. Der vorstehende Augenhöhlenrand fängt einen gegen das Auge geführten Stoß auf; ehe gewisse Schädlichkeiten in das Auge dringen, müssen diese erst die Augenlider treffen, die zudem noch die Fähigkeit besitzen, die Lidspalte energisch zu schließen, und so daß Eindringen fremder Körper, z. B. von Staub, Insecten, in das Auge verhindern — eine Aufgabe, in der sie durch die langen pallisadenförmig dicht neben einander stehenden Wimpern gebührend unterstützt werden. Die schläfenwärts gerichteten Augenbraunen weisen den sich von der Stirne zum Auge ergießenden Flüssigkeiten (Schweißtropfen) einen anderen, unschädlichen Weg an. Schließlich gleiten an dem runden Augapfel mit platter, feuchter Oberfläche verletzende Fremdkörper leichter ab, als wenn ersterer eine eckige Form und eine rauhe, trockene Oberfläche hätte.

Alle diese Schutzvorrichtungen genügen aber erfahrungsgemäß nicht, um das Auge vor jeder Verletzung zu bewahren. Der Grund hiervon liegt theils in der Heftigkeit, theils in der Schnelligkeit des gegen das Auge andringenden Körpers, theils in der eckigen Form des letzteren. Daraus folgt, daß zu einem genügenden Schutz des Auges bei gewissen Berufszweigen die Anwendung künstlicher Schutzmittel angezeigt erscheint. Es sind dies Draht- oder sogenannte Eisenbahnbrillen, Sieb-, Müller- und Glimmerbrillen. Sollen diese Schutzbrillen ihrem Zweck entsprechen, so müssen ihnen gewisse Eigenschaften gemeinsam sein Sie sollen alle widerstandsfähig und so eingerichtet sein, daß sie das Licht voll durchlassen und das deutliche Sehen feinerer Gegenstände nicht hindern; sie müssen das Auge von der Außenwelt möglichst vollständig abschließen, also muschelförmig gewölbt oder selbst halbkugel- oder kegelförmig gebaut sein.

2) Mittel zum Schutz gegen schädliche Beleuchtung

Gegenstände, welche deutlich gesehen werden sollen, müssen natürlich eine gewisse Helligkeit haben. Eine solche giebt die gewöhnliche Tagesbeleuchtung, wie sie das von einem gleichmäßig umwölkten Himmel reflectirte indirecte Sonnenlicht liefert. Das directe Sonnenlicht ist zu grell für ein gesundes Auge, ebenso das von hellen Gegenständen, von Schnee-, Sand- und Wasserflächen, von grell angestrichenen Wänden, von sehr trockenen Chausseen reflectirte Licht. Kranken Augen, die an einer Ueberempfindlichkeit der Netzhäute leiden, ist schon die gewöhnliche Tagesbeleuchtung oft unerträglich. Zwei Mittel sind es, deren man sich bedient, um das gesunde Auge gegen die Einwirkung zu grellen Lichtes zu schützen; es sind dies entweder farbige Brillen oder Vorrichtungen, welche an der künstlichen Beleuchtungsquelle selbst getroffen werden.

a) Farbige Gläser als Schutzmittel.

Fast übertrieben häufig trägt man heut zu Tage gefärbte Gläser. Dies sollte doch nur dann geschehen, wenn ein wirkliches Bedürfniß dafür vorliegt. Derjenige aber, welcher eine farbige Brille tragen soll, sei stets eingedenk, daß diese zwei Zwecken zu dienen hat: einmal der Abblendung zu grellen Lichtes und dann der Gleichmäßigkeit in der Beleuchtung. Dieselbe muß daher im gleichmäßigen Schatten des Hauses, des Waldes, an trüben Tagen abgenommen und erst dann wieder aufgesetzt werden, sobald der Brillenbedürftige aus dem gleichmäßig schattigen Raum an einen für das Helligkeitsbedürfniß seiner Augen zu hellen Ort heraustritt. Bei der Verrichtung seiner Arbeit in der Nähe dürfen nur die schwächsten Nüancen farbiger Gläser getragen werden, aber auch nur in Fällen, wo bei vorhandner Ueberempfindlichkeit des Auges gegen Lichteindrücke und namentlich bei greller Beleuchtung auf sehr weißem Papier geschrieben werden soll. Bei der Wahl farbiger Gläser spielt die Farbe, die Farbennüance und die Gestalt der Gläser eine wichtige Rolle. Die Form des Glases muß derartig sein, daß das Auge von dem Glase möglichst vollständig umschlossen wird, denn nur dann kann jenes das Auge beleidigende und das deutliche Sehen erschwerende Seitenlicht genügend abgehalten werden. Farbige Gläser müssen daher stets rund, von großem Durchschnitt und muschelförmig gewölbt sein.

Von farbigen Gläsern sind grüne, graue und blaue im Gebrauch. Grüne Gläser sind gradezu schädlich, da sie im hellen Lichte ein sehr intensives und über dies meistens sehr stark ins Gelbe spielendes Grün durchlassen, was den vorhandenen Reizzustand des Auges eher steigert als mildert. Sieht man längere Zeit durch ein grünes Glas, so erscheint alles nach Abnahme desselben noch dazu in Roth, der Complimentärfarbe von Grün, und dieser rothe Schein wird grade leidenden Augen zur Pein. Grüne Gläser verdanken ihre frühere Beliebtheit wohl hauptsächlich dem Umstande, daß das Grün der Wiesen den Augen so wohl thut. Dabei übersah man aber, daß neben diesem Grün ein gut Theil Blau beigemengt ist Gegenwärtig werden grüne Gläser nur noch in Italien getragen. Graue Gläser absorbiren von jeder der farbigen Strahlen des weißen Sonnenlichtes eine gewisse Lichtmenge und unnöthiger Weise auch von den blauen Lichtstrahlen, die ja auf das Auge gar nicht blendend einwirken. Durch graue Gläser wird das Licht also einfach verdunkelt; sie hüllen alle Objecte des Gesichtsfeldes gleichsam in die Dämmerung des Abends oder eines trüben Tages. Aus diesem Grunde haben sie schon das Bedenkliche, daß sie das Erkennen kleiner Gegenstände erschweren. Bedenkt man ferner, daß der Brillenfabrikant nicht immer im Stande ist, eine bestimmte, vom Arzte gewünschte Schattirung des Grau mit Sicherheit herzustellen; daß ferner eine graue Brille theurer ist als eine blau gefärbte, so dürfte die Wahl zwischen dieser und einer grauen Brille nicht schwer fallen.

Ein sonst gesundes Auge, das aber zu grellen Lichteinwirkungen ausgesetzt ist, oder ein krankes Auge, dem schon die gewöhnliche Tagesbeleuchtung unangenehm ist, braucht solche Gläser, welche die blendenden (gelben) Strahlen des Sonnen- oder künstlichen Lichtes ausschließen. Dies leisten blaue Gläser, von denen wenigstens die hellen Nüancen auch die Helligkeit wenig oder gar nicht beeinträchtigen. Man unterscheidet acht Schattirungen des Blau; von denselben wird stets die schwächste verordnet, welche dem jedesmaligen Bedürfniß des Auges für Lichthelligkeit entspricht. Die dunkelsten Nüancen des Blau werden selten verschrieben, denn ist wirklich ein stärkerer Grad von Dunkelheit im gegebenen Falle erforderlich, dann giebt es Mittel, die diesem Zwecke weit kräftiger dienen als farbige Gläser, nämlich der Aufenthalt in einem möglichst dunkeln Zimmer oder die Anlegung eines gehörigen Schutzverbandes.

b) Künstliche Beleuchtung.

Viele Leute sind gezwungen, bei künstlicher Beleuchtung lange und andauernd zu arbeiten. Hier gilt es, dieselbe so zu modificiren, daß sie selbst bei längerem Gebrauch dem Auge nicht schädlich wird.

An eine gute Beleuchtung darf man schlechterdings folgende Anforderungen stellen:

1) die Flamme hat ein gleichmäßiges Licht zu werfen;

2) dieselbe muß genug Helligkeit geben, um ein bequemes und deutliches Sehen zu ermöglichen;

3) Blendung und Lichtcontraste sind zu vermeiden;

4) die bei dem Leuchtprocesse sich entwickelnde Hitze darf dem Auge nicht lästig werden.

Diesen vier Postulaten wird genügt, wenn die Flamme eines Leuchtstoffes und die Bekleidung derselben gewisse Eigenschaften besitzen. Die Flamme eines flüssigen Leuchtstoffes (Petroleum) wird gleichmäßiges und genügend helles Licht geben, wenn

1) der Leuchtstoff selber ein guter ist.

2) der Lampendocht cylinderförmig ist, wie dies bei dem Rundbrenner der Fall ist.

Diese Rundbrenner gestatten den doppelten Luftzutritt, wodurch einmal eine zur möglich vollständigen Verbrennung des Kohlenstoffes genügende Menge von Sauerstoff zugeführt wird, anderseits die Flamme die einzig zweckmäßige Richtung grade nach oben erhält.

Eine Gasflamme wird ein gleichmäßiges und helles weißes Licht liefern:

1) wenn das Gas selbst gute brennbare Eigenschaften hat,

2) wenn man sich eines geeigneten Gasbrenners bedient, welcher ein gleichmäßiges Ausströmen des Gases ermöglicht.

Zur Bekleidung der Lichtflamme dienen bekanntlich Cylinder, Glocken und Lampenschirme. Bedient man sich zur Bekleidung einer Flamme nur eines Cylinders und wünscht man das so erhaltene Licht abzudämpfen, so genügt es, anstatt eines gewöhnlichen Glascylinders einen nach Bedürfniß gebläuten anzuwenden. Es ist dann der Cylinder Leuchtobject und nicht Flamme selbst; und dies muß überhaupt bei jeder Bekleidung der Fall sein, wenn diese ein gutes Arbeitslicht geben soll. Daraus ergeben sich gewisse Eigenschaften derselben, welche sowohl der Lampenglocke wie dem Lampenschirme gemeinsam sein müssen:

1) Eine Flammenbekleidung muß aus überall gleichmäßig durchscheinendem Material bestehen.

2) Zu Lampenglocken eignet sich am besten Milchglas.

Jene luxuriösen stellenweis geschliffenen und durchsichtigen, stellenweis matten Glocken sind wegen der Ungleichheit des durchgehenden Lichtes schädlich. Es kommt vor, daß manche Augen auch durch das von einer Milchglasglocke ausstrahlende Licht gestört werden; man hilft sich dann entweder so, daß man anstatt einer weißen eine nach Bedürfniß gebläute Glocke wählt oder die gewöhnliche Glocke mit einem aus durchschimmernden blau seidenem Papier gefertigten Schirm bedeckt. Die Bekleidung soll die Flamme von allen Seiten her umschließen. Wenn dieselbe nur die Seitentheile der Flammen deckt, die unteren Partien aber frei läßt, so erhält das arbeitende Auge nicht nur das von der Glocke ausstrahlende Licht, sondern auch das von der Lichtflamme direct auf den Gegenstand der Beschäftigung, z. B. auf weißes Papier auffallende und von diesem zurückgeworfene Licht. Es ist klar, daß das Auge unter diesem zweifachen Spiel der Beleuchtung leiden muß. Eine Lampenglocke sowohl wie ein Schirm sollen so nach die Flamme von unten her verdecken; bedient man sich eines Schirmes, so versieht man ihn unten mit einem Teller, der von demselben Material wie der Schirm selbst ist.

Eine Kerzenflamme entspricht den Bedingungen einer guten Beleuchtung nicht; sie entwickelt ein zu schwaches und zu ungleichmäßiges, flackerndes Licht und ist daher zur längeren Arbeit untauglich und schädlich. Das so beliebte Lesen im Bette bei Kerzenbeleuchtung sollte deshalb auch überall verpönt sein.

Verschiedenes.

Das Vermögen der Exkaiserin Eugenie und ihres Sohnes giebt Leonce Dupont im „Figaro“ als ziemlich bedeutend an. Der Prinz, so sagt dieser Gewährsmann, besitzt persönlich nur ein kleines Einkommen von 40,000 Frcs. aus dem ihm von der Fürstin Bacciochi vermachten Gute Vicentini bei Görz. Als Napoleon III. im Jahre 1866 sein Testament machte, befand er sich auf dem Gipfel seiner Macht. Dasselbe war daher eigentlich nur eine Schenkung unter Lebenden, zwischen ihm und seiner Gemahlin; er gab der Kaiserin Arenenberg und wies ihr das Elysee als Wittwensitz an, wogegen er für seinen Sohn, dem er ja seinen Thron zu hinterlassen glaubte, materiell nicht weiter sorgte. Das Vermögen der Kaiserin ist vielfach von den Republikanern und Feinden der Dynastie übertrieben, von den Bonapartisten wiederum zu niedrig angegeben worden. Nach dem bei dem Notar Mocquard hinterlegten und am 12. Januar 1873 in Chislehurst eröffneten Testamente Napoleon's III. besitzt die Kaiserin Eugenie: 1) eine Rente von 120,000 Francs von dem Gute Mezzola bei Bologna, welches ebenfalls aus dem Bacciochi'schen Nachlasse herrührt; 2) in runder Summe 2 800 000 Francs in Diamanten, die also, wenn man sie veräußerte, eine Rente von etwa 150 000 Francs ergeben würden; 3) die Häuser in der Rue de l'Elysee, welche, obgleich für die Schulden des Herzogs von Alba theilweise mit Hypotheken belastet, doch noch an den Baron Hirsch um den Preis von zwei Millionen Francs verkauft werden konnten, was wiederum eine Rente von 100 000 Francs ergiebt; die achtzigtausend Francs französische Rente, welche der Kaiser selbst noch in der Millionen-Anleihe von 1872 (!) anlegte. Das ergiebt für die Kaiserin ein jährliches Gesammteinkommen von 450 000 Frcs. und macht ihr ganzes liquides Vermögen aus, da sie das Schloß Pierefonds und das chinesische Museums von Fontainebleau bisher vergebens für sich in Anspruch genommen hat.

* * *

Der galante Marschall. „Figaro“ theilt von dem Feste im Hause Mac Mahons am Abend des 22. d. einige kleine Ereignisse mit, welche dazu angethan sind, den Präsidenten der französischen Republik und sein gastfreies Haus im besten Lichte erscheinen zu lassen. Ein fremder Capitän tritt mit einer Gruppe von Herren an das Buffet, welches mit Chocolade, Thee und Confect besetzt war. Ich für mein Theil würde eine derbe Schnitte kalten Braten und eine Flasche Bordeaux dem Zeug da vorziehen, sagte er ganz laut, kaute aber dann einen Biscuit und plauderte mit seinem Nachbar. Nach einer Weile ruft eine Stimme: Herr Capitän! — Der Gerufene dreht sich um und hinter ihm steht ein Diener, welcher einen Teller mit Braten und eine Flasche Bordeaux vor ihm auftischt. Als der Fremde große Augen macht, sagte der Bediente: Der Marschall hörte Sie Ihre Wünsche aussprechen —

Auf seinem Gange durch den Ballsaal bemerkte der Marschall-Präsident einen jungen Unterlieutenant, welcher mißvergnügt und furchtsam hinter einer Säule steht.

„Nun, Sie tanzen nicht?“ fragte der Marschall.

„Meiner Treu nein. Ich wollte mit einer älteren Dame beginnen und erhielt sofort einen Korb.“

„Wo ist die Dame?“

Der Unterlieutenant bezeichnet dieselbe.

„Hm,“ erwiderte der Marschall, „die Dame tanzt sonst nicht, aber vielleicht macht sie eine Ausnahme von der Regel, wenn ich ihr zurede. Kommen Sie, Ihre Wahl fiel auf — meine Frau.“

* * *

Aus Zürich, von woher uns jüngst erst die erschütternde Botschaft von dem Ende Rüstow's zukam, erhielten wir heute eine Privatmittheilung, welche in literarischen und politischen Kreisen ein herzliches Bedauern hervorrufen dürfte. Bekanntlich ließ sich der reichbegabte Schriftsteller Dr. Julis Frese vor einigen Jahren in Zürich nieder und erwarb daselbst das schweizer Bürgerrecht. Was bei einer so regen lebensvollen Natur, wie Frese, befremden mußte, war der Umstand, daß außer einem Essay über Goethe in letzter Zeit nichts Erhebliches mehr von ihm geschaffen wurde. Wie wir jetzt erfahren, ist der thätige Mann in kurzen Zwischenräumen von zwei Schlaganfällen betroffen und körperlich, wie geistig, derartig heruntergebracht worden, daß sein Zustand ein ebenso bedauernwerther als hoffnungsloser ist. Die Lage des unglücklichen Mannes erscheint schon aus dem Grunde im trübsten Lichte, weil er vollständig vereinsamt und ohne jede Pflege ist.

* * *

Baron Oppenheim, welcher vor Kurzem starb, hat nach Angabe des „Börs.-Cour.“ seine Gattin zur Universalerbin eingesetzt, jedoch Legate ausgesetzt: seiner Pflegetochter, Gattin seines Neffen, Legitationsraths v. Kusserow, 1 Million Thaler, seiner alten Haushälterin 100 000 Thaler und jedem seiner 3 Neffen: Eduard, Albert und Felix, Söhnen seines Bruders Simon, „als Andenken“ 3000 Thaler. Einen großen Theil des Nachlasses soll die Universalerbin „nach den ihr bekannten Intentionen“ des Verstorbenen verwenden.

* * *

Ein Schlangenbeschwörer. Eine der anziehendsten und zugleich abstoßendsten Erscheinungen, welche in den größeren Städten von Algier auf Straßen und öffentlichen Plätzen zur Unterhaltung des Volkes ihr Wesen treiben, ist die eines Marokkanischen Schlangenbeschwörers.

Ein Reisender schildert uns diese Gaukler wie folgt: Ein langes, grau und weiß gestreiftes Gewand ohne Aermel hüllt die untersetzte Gestalt ein bis zu den nackten Füßen, an die mit ro-

hem Riemenwerk lederne Sandalen festgeschnürt sind; aus spitz zulaufender Kapuze blickt ein verschmitztes Gesicht. Am Boden neben ihm liegt ein bockslederner Sack, von giftigen Reptilien geschwellt und dabei lehnt ein derber Knotenstock. Drei alte Neger mit grauen, kurzgeschorenen Bärten kauern ihm gegenüber auf alter Matte, große Tambourine mit Wucht bearbeitend.

Mit beredtem Vortrag leitet er nun die Vorstellung ein und verspricht seltene Augenweide den Zuschauern. In der Hitze der Rede reißt er sich mit den nackten, muskulösen Armen das Oberkleid vom Leib und steht nun, nur mit kurzem, schmutzigem Hemde bekleidet, vor seinem Auditorium.

Endlich eilt er zum Schluß, indem er dem Publikum erklärt, daß es einem anständigen Manne schlecht anstehe, nach beendigter Vorstellung durchzubrennen, ohne zuvor den wohlverdienten milden Beitrag zu entrichten, darum möge man es ihm nicht verargen, wenn er seine geehrten Gästen höflichst ersuche, lieber vorher zu bezahlen.

Diese lachen und die kupfernen Sousstücke fliegen in den Kreis; der Redner wischt sich den Schweiß von der Stirn und die Neger verdoppeln aus Dankbarkeit ihre Kraftanstrengungen.

Zur eigentlichen Vorstellung übergehend ernennt er einen jungen Araber aus dem Kreise der Zuschauer zum Hüter seiner Schlangen; er bewaffnet ihn zu diesem Zwecke mit seinem Knüttel, läßt ihn vor dem Sacke niederknieen und öffnet denselben endlich. Bei dem wenig behaglichen Anblicke des vielverschlungenen, häßlichen Knäuels sinkt der Muth des tapferen Schlangenhüters bedenklich und als vollends deren Herr und Eigenthümer das anmaßende Verlangen an ihn richtet, zum freundlichen Willkomm-Gruße seine neuen Schutzbefohlenen zu küssen, erklärt dieser, er nehme seine Entlassung aus dem unheimlichen Amte, zu dem er mit Gewalt gedrungen worden.

Allein der Zauberer will von diesem Vertragsbruche nichts wissen, ergreift etliche seiner Schlangen und verfolgt mit diesen den Araber, welcher aus dem eng geschlossenen Kreise vergebens zu entkommen sucht, indem er dazu bei allen mohamedanischen Heiligen schwört, er werde unter sämmtlichen Schlangen ein furchtbares Blutbad anrichten.

Der Jubel des muselmännischen Publicums erreicht seinen Höhepunkt, alles lacht und klatscht in die Hände und die vor Freude verrückten Neger schlagen sich mit ihren Musik-Instrumenten gegenseitig auf die Köpfe. Nachdem sich dieser Sturm des Beifalls gelegt hat, zieht der Marokkaner aus umgehängter, alter Ledertasche eine aus Knochen gefertigte Doppel-Flöte hervor und während er auf derselben eine einförmige Weise spielt, löst und entwirrt sich der Schlangen-Knäuel, eine Schlange, nach der anderen kriecht hervor und hoch aufgerichtet, mit den langen, spitzen Zünglein zischend folgen sie ihrem Führer, bis dieser und die Thiere ermatten.

* * *

Der Erde Weh mit Gelassenheit und Würde zu tragen ist nicht jedem Sterblichen in gleichem Maße verliehen. Als ein Muster in dieser Hinsicht dürfte ein Freiher von M. . . . . gelten, der Träger eines Namens, dessen Verwandte und Ahnen als Lenker des preußischen Staatswagens und Spitzen der Beamten-Hierarchie schon mehrfach eine bedeutsame, wenn gleich niemals volksthümliche Rolle gespielt haben. Mit Gütern reich gesegnet, angesehener Grundbesitzer in Schlesiens Gauen, wäre des Freiherrn Glück vollständig gewesen, wenn nicht so häufig ein unheimlicher Gast in seinem Hause Einkehr gehalten hätten. Keiner seiner Gattinnen hatten die Parzen einen langen Lebensabend gegönnt. Nach wenigen Jahren ehelichen Beisammenlebens waren ihm so zwei Frauen von der Seite gerissen; nun sollte er seine Dritte begraben. Und als der treue Diener seines Hauses anfragte, in welchem der Katafalk errichtet werden solle, da antwortete der betrübte Wittwer: „wie gewöhnlich im blauen Zimmer." So ergeben in sein Geschick verlebte er die zwölf Monate seines Trauerjahrs. Da fachte das Gefühl der Vereinsammung in seiner Brust auf's neue die Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin an. Die Dame, die er zu seiner „Vierten" ausersehen, schien der Bewerbung nicht abgeneigt. Eines Tages ließ sie sich von ihm auf seinem Stammsitze umherführen und so gelangte sie auch zu dem alten freiherrlichen Erbbegräbniß. Drei Gräber, jedes mit einem schönen marmornen Denkmal geschmückt, lagen da in einer Reihe nebeneiander. Die Dame warf einen fragenden Blick zu dem dreifach verwittweten Freier. „Hier pflege ich meine Frauen zu begraben" — lautete des Gefragten Erklärung. Ein Frösteln ergriff die Dame. Graute ihr vor dem Geschick, den Dreien nachzufolgen? Hielt sie etwa den Bewerber um ihre Hand für einen verkappten Blaubart? Kurz und rund — sie ward auf dem Gute des Freiherrn nicht mehr gesehen und dieser ist bis heute Wittwer geblieben.

* * *

Der Schah von Persien hat zwölf österreichische Offiziere zur Reorganisation seiner Armee engagirt. Zwischen diesen und den persischen Gesandten wurden folgende Bedingungen engagirt:

Erstens: Jeder Offizier verpflichtet sich, durch drei Jahre im persischen Militärdienste zu verbleiben. Zweitens: Als Honorar dafür erhält der Offizier den dreifachen Betrag seines österreichischen Soldes. Drittens: Als Reisespesen werden jedem Oestreicher 3000 Francs im Vorhinein ausgefolgt. Viertens: Die Organisation der persischen Armee muß nach dem Muster der österreichischen Armee gleich durchgeführt werden. Als Capellmeister für die persische Armee wurde ein früherer Capellmeister des Josefstädter Theaters engagirt. Die mit dem Letzteren vereinbarten Bedingungen sind denen der Offiziere gleich, doch erhält er einen jährlichen Gehalt von 10000 Francs. Die Abreise der Offiziere und des Capellmeisters erfolgt am 28. d. Mts. unter Führung des Generals Gasteiger Kahn und wird dabei die Route Tiflis-Täbris eingeschlagen werden. Der persische Gesandte hat auch schon die für ein Musikcorps nöthigen Instrumente angekauft und zwar für jedes Corps 48 Stück Instrumente.

* * *

Italienische Brieftauben Post. Der italienische Kriegsminister hat die Einrichtung einer Brieftaubenstation beschlossen, und zwar wird dieselbe vorerst mit einem Stande von 500 Tauben in Ankona errichtet werden. Im Falle sich die anzustellenden Versuche bewähren, würde man die Zahl der Tauben in der Folge auf 2000 bringen.

* * *

Triftiger Grund. In einem englischen Blatte steht folgende Annonce: „Zu verkaufen ein Affe, eine Katze und ein Papagei. Sich zu wenden an Herrn B. Davids, L.-Square, der diese Thiere nicht mehr braucht, da er sich verheirathet hat.

* * *

Ein Millionen-Diebstahl. Der Nationalbank in Genua ist im Laufe der vorigen Woche eine Geldsendung im Betrage von 2,400,000 Frs. abhanden gekommen. Ueber diese Affaire bringen die italienischen Blätter jetzt folgende nähere Einzelnheiten: Die Filiale der Nationalbank von Ankona hatte in Begleitung von 3 Beamten nach Genua 3 Felleisen geschickt, in welchen zusammen 7 Millionen Francs enthalten sein sollten. In 2 der Felleisen fanden sich die Banknoten richtig, das 3. jedoch enthielt statt der werthvollen Papierzeichen werthlose, in Pakete geschachtelte Holzbrettchen. Das Nächstliegende war, daß man den Cassirer von Ankona zur Rechenschaft zog und verhaftete. Allein dieser behauptet und glaubt beweisen zu können, daß er auch in das 3. Felleisen die Banknoten richtig eingezählt habe. Da nun auch die Begleiter der Felleisen das Siegel nicht verletzt hatten, so bleibt allerdings keine andere Annahme, als es sei eines der Felleisen unterwegs gestohlen und durch ein anderes, ganz gleich aussehendes ersetzt worden. Der Tausch war nicht übel.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.